



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Napoleons III. wechselnde Pläne

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

Thron untergraben und, wenn nicht seinen eigenen Sturz, so den seines Sohnes mit Sicherheit herbeigeführt.

Aus diesem Gegensatz zwischen persönlicher Neigung und notgedrungener Rücksicht auf den Willen der Nation hat Napoleon den Ausweg nie gefunden, und daraus ergab sich ein diplomatisches Spiel, das von Anfang an der Sicherheit und Aufrichtigkeit entbehrte, das mit der Zeit, je schwieriger die Umstände sich gestalteten, desto planloser und widerspruchsvoller wurde, und das zu enträtseln die Zeitgenossen schließlich verzweifelten. Nach seinem Sturz hat der Kaiser sich bitter beklagt, sein Fehler sei gewesen, daß er an beschworene Treue und Dankbarkeit geglaubt habe. Das war eine große Selbsttäuschung. Wie kann der auf Treu und Glauben und Dankbarkeit rechnen, der keinen Vertrag und keine Freundschaft ohne den Hintergedanken schließt, den Partner zu überlisten und zu täuschen, und nicht einmal gegen sich selbst aufrichtig ist? In dem Spiel, worin die Schlaueit über Freund und Feind den Sieg davontragen sollte, kam es schließlich so weit, daß der Spieler sich in seinen eigenen Ränken verfang, und der verzweifelte Versuch, sich aus dem Netz, in das er geraten war, mit Gewalt zu befreien, brachte ihn vollends zu Fall.

\*

Verlorene Mühe wäre es, in der Politik Napoleons III. gegenüber Deutschland nach einem festen Plan oder auch nur einem steten Hintergedanken zu suchen. Sein Plan war nicht, die deutsche Einheit zu verhindern, ebenso wenig, sie zu fördern. Auch der Erwerb des Rheinlands ist nicht, wie man noch jüngst behauptet hat, sein unverrückbares Ziel und der Schlüssel zur Geheimschrift seiner persönlichen Diplomatie gewesen. Wer ihn so beurteilt, hat ihn nicht verstanden. In Wahrheit hatte Napoleon nur einen steten Gedanken: sich zu behaupten und seinem Sohn die Nachfolge zu sichern. In allen andern Dingen, und so auch betreffs der Deutschen Frage, hat er seine Absichten gewechselt und sich selbst häufig widersprochen. Man kennt gut be-

zeugte, keiner Verstellung verdächtige Äußerungen, in denen er jeden Zuwachs an deutscher Bevölkerung als unerträglich für Frankreich bezeichnet und sich hoch und heilig verschwört, niemals auch nur eine halbe Quadratmeile davon zu begehren. Auf der andern Seite hat die Kaiserin Eugenie noch im Jahre 1905 gestanden, ihr Gemahl habe den Erwerb des Rheinlands leidenschaftlich erstrebt. Zum Prinzgemahl von England bemerkte er 1857, es sei nicht nötig, die Verträge von 1815 umzuwerfen; einige kleine Verbesserungen würden genügen. Fünf Jahre vorher hatte er einem englischen Freunde rundheraus erklärt, Europa verlange nach Abänderung der Wiener Verträge; hatte er mit General Jomini, dem Abgesandten des Zaren, eine ganze Nacht über der Karte Europas zugebracht und Pläne geäußert, über die der General erschrak: von der Ordnung von 1815 sollte gar nichts übrigbleiben. Noch die geheimen Verhandlungen und Abmachungen, die in den 60er Jahren mit Österreich gepflogen wurden, rechnen mit einer gründlichen Umgestaltung des mitteleuropäischen Kartenbildes. Der Prinzgemahl hörte 1854 aus seinem Munde, daß er die Besorgnis aller Franzosen vor einem geeinten Deutschland teile und die sogenannte Trias, eine Dreiteilung zwischen Preußen, Österreich und den Mittelstaaten, vorziehe. Sechs Jahre später verkündigte ein Publizist, der dem Kaiser gewiß nicht widersprechen wollte: „Wir fürchten nicht ein Königreich von 26 Millionen Italienern; wir würden 32 Millionen Deutsche an der Ostgrenze nicht mehr fürchten.“ Und so fort in stetem Wechsel. Seine Politik lebte von Widersprüchen.

Vor ihm lagen viele Wege, die ihm alle von der Überlieferung gewiesen wurden. Er konnte nach dem ganzen linken Rheinufer greifen und scheint es zuzeiten geplant zu haben. Er konnte sich auf die bayrische Pfalz und Rheinhessen beschränken, bezüglich der preußischen Rheinprovinz auf die Tauschpläne Chateaubriands und Talleyrands und den rheinischen Pufferstaat unter dem König von Sachsen zurückkommen und hat es versucht. Er war bereit, sich mit dem Mindestmaß von Saarbrücken und Landau zu begnügen, und

einmal sogar, im Augenblick tiefster Niedergeschlagenheit, auf jede Abtretung deutschen Bodens zu verzichten. Dann wieder erschienen ihm Belgien und Luxemburg als passende Entschädigung. Alle diese Phasen hat seine Politik durchlaufen, jeden Plan zeitweilig verfolgt und keinen verwirklicht. An einem aber hat er die längste Zeit festgehalten: keinen Krieg zu führen, die Erwerbungen, die er machen wollte, durch friedliche Mittel, Verhandlung und Verständigung zu erreichen. Er hat schon als Präsident der Republik (1849) damit begonnen, die preußischen Bemühungen um die Einheit Deutschlands zu unterstützen, und hat damit geendet, daß er, nur um die deutsche Einheit nicht zustande kommen zu lassen, den Krieg entfesselte, aus dem sein eigener Sturz und die Gründung des Deutschen Reiches hervorging. Er gleicht einem Manne, der mehrere Waffen geerbt hat und sich nicht entschließen kann, welche er anlegen soll, ob den Dolch oder den schweren Säbel, den Taschenrevolver oder die Jagdbüchse. Er nimmt sie nach und nach alle in die Hand, spielt mit jeder und benutzt keine, bis endlich die große Flinte, in der Hast ergriffen, losgeht und ihn selber trifft.

Dieses unsichere Tasten, das Schwanken zwischen entgegengesetzten Polen beginnt mit dem ersten Tage seiner Regierung. Wir berührten schon die Unterstützung, die er den preußischen Unionsbestrebungen (1850) anbot. Ein Jahr vorher hatte er einem englischen Freunde zu verstehen gegeben, er gedenke sich dabei durch Verschieben der eigenen Grenze bezahlt zu machen. Jetzt nannte er dem preußischen Gesandten ausdrücklich die bayrische Pfalz als Preis, verzichtete aber sogleich darauf, als der Preuße ihm erklärte, die leiseste Andeutung dieser Art würde jede Annäherung unmöglich machen. Immerhin soll er damals schon den Plan für die Eroberung des Rheinlands bearbeitet haben. Sein Vertreter in Berlin, der energische, aber etwas abenteuerliche Persigny, hatte wenigstens Landau oder Saarbrücken gefordert, aber nur erreicht, daß er abberufen werden mußte. Während des Krimkriegs, nach den schlechten Erfahrungen,